

Zitierhinweis

Taatz-Jacobi, Marianne: Rezension über: Sandra Salomo, Die Ökonomie des knappen Geldes. Studentische Schulden in Jena 1770-1830, Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 208-210, DOI: 10.15463/rec.1169363760



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schriften scharfsinnig herausgearbeiteten theologischen Unterschiede im Mittelpunkt der Vorstellung von den Schwenckfeldern und ihrem Verhältnis zu anderen religiösen Gruppen standen. Alle diese Gruppierungen eint die Betonung von Wiedergeburt und Heiligung und damit die Akzentuierung der persönlichen, geheiligten Lebensweise als „Wiedergeborene Adams und Evas“. Aber keine religiöse Gruppe vollzog einen so drastischen und faszinierenden Wandel von einer spiritualistisch-christlichen Gemeinschaft zu einer durch strenge Kirchenzucht geprägten kirchlichen Gemeinde wie die Schwenckfelder. Die Schwenckfelder selbst sahen sich im 18. Jahrhundert wohl der Herrnhuter Brüdergemeine am nächsten und ließen sich aus diesem Grund auch in den 1720er Jahren auf dem Grundbesitz Nikolaus Graf Zinzendorfs nieder; es ist kein Zufall, dass Herrnhuter und Schwenckfelder gemeinsam in den 1730er und 1740er Jahren nach Nordamerika auswanderten.

In Pennsylvania lockerte sich, wie der Autor richtig hervorhebt, dies enge Bündnis zwischen beiden Gruppierungen, wiewohl das Verhältnis freundschaftlich blieb – im Unterschied zum Verhältnis der Schwenckfelder zu der sehr viel bedeutenderen Gruppe der deutschsprachigen Lutheraner in Pennsylvania. Problematischer sind die Ausführungen des Autors zu den Veränderungen in Theologie und Kirchenleben der Schwenckfelder im Zusammenhang mit ihrer Angleichung an die pennsylvanische Wirklichkeit. Seine Versuche, diese Adaptionsprozesse an den Kontakten einiger prominenter Schwenckfelder wie Abraham Wagner, einem Arzt, mit Lutheranern wie Heinrich Melchior Mühlberg zu schildern, scheitert an Weigelts Unvermögen, die Implikationen dieser Kontakte für die Gemeinschaft der Schwenckfelder herauszuarbeiten. Letztlich bleibt aus Weigelts Darlegungen zur Angleichung der Schwenckfelder an die amerikanische Wirklichkeit nur der Eindruck, dass sie sich an „godless people“ (170) anpassten, ein Eindruck, der sicherlich kaum vereinbar ist mit der sichtbaren tiefen Frömmigkeit der Schwenckfelder Gemeinden im 21. Jahrhundert.

Dies ist eine verdienstvolle Studie nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in der Kirchengeschichte des atlantischen Raums im Allgemeinen und derjenigen Pennsylvanias im Besonderen eine durchaus spürbare Lücke füllt. Wenn überhaupt, dann fallen hier nur formale Unzulänglichkeiten und einige inhaltliche Fehler ins Auge. Die Übersetzung ist leider streckenweise eher holprig und ungelenk; die Einleitung liest sich wie die Inhaltsbeschreibung eines Proseminars zu den historischen Hilfswissenschaften. Die inhaltlichen Fehler konzentrieren sich zum einen auf allgemeine Zusammenhänge; hier hätte der Autor gut daran getan, wenn er sich etwas eingehender mit der Geschichte Nordamerikas befasst hätte. Dass dem Rezensenten vor allem die Fehler im Zusammenhang mit Heinrich Melchior Mühlberg aufgefallen sind, mag den Kenner nicht verwundern.

Hermann Wellenreuther, Göttingen

Salomo, Sandra, Die Ökonomie des knappen Geldes. Studentische Schulden in Jena 1770–1830 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 49), Köln / Weimar / Wien 2016, Böhlau, 438 S. / graph. Darst., € 55,00.

Die im Jahr 2014 an der Universität Jena angenommene Dissertation von Sandra Salomo bewegt sich an den Schnittstellen von frühneuzeitlicher Universitätsgeschichte, Stadtgeschichte, Rechtsgeschichte und der Geschichte der studentischen Kultur in der Frühen Neuzeit. Salomo untersucht studentische Schulden am Beispiel der Universität Jena zwischen 1770 und 1830. Damit reiht sich das vorliegende Buch in die dringend notwendigen und in jüngerer Zeit erfreulicherweise aufkommenden Forschungen zur Ökonomie der Universitäten (vgl. u. a. Elizabeth Harding [Hrsg.],

Kalkulierte Gelehrsamkeit. Zur Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert, Wiesbaden 2016) ein und betreibt dezidiert Wirtschaftsgeschichte.

Bei dem Thema der Schulden von und der Kreditvergabe an Studenten handelt es sich um ein grundsätzliches Desiderat sowohl der allgemeinen Universitätsgeschichtsschreibung als auch der spezifischen Forschung zur Salana, der sich Salomo anhand umfangreichen Quellenmaterials annimmt. Die Auswahl des Untersuchungszeitraums von 1770 bis 1830 ist dabei durch die Quantität der Quellen in diesen Jahren begründet. Insofern ist die Erklärung, es habe sich bei diesen Jahren „um ereignisreiche Jahrzehnte“ gehandelt, unbefriedigend, zumal der von Salomo ebenso knapp wie diffus beschriebene Wandel um 1800 – den es ja unbestreitbar im politischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt im akademischen Milieu gegeben hat – für die Studie keine dezidierten Auswirkungen hat. Wenn es durch Zeit und Ereignisse geprägte Umbrüche in der Praxis der studentischen Schulden gegeben haben sollte, werden sie zumindest nicht allzu deutlich.

Methodisch geht Salomo sowohl quantitativ als auch qualitativ vor, was den Wert der Studie ausmacht, da nicht nur einzelne Fälle geschildert werden, sondern diese um umfangreiches statistisches Material, in Tabellen aufbereitet, bereichert werden. Damit gewinnen die Handlungsmuster und Interaktionen der am studentischen Kreditwesen beteiligten Personen an Aussagekraft und führen zu verallgemeinerbaren Thesen.

In sieben Kapiteln (2–8) behandelt Salomo ihr Thema. Folgerichtig wird zunächst der Frage nachgegangen, was ein Studium im 18. Jahrhundert eigentlich durchschnittlich kostete und welche Finanzierungsmöglichkeiten existierten (2). Schulden gehörten gewissermaßen zwar zum studentischen Lebensstil (3), doch deutet Salomo entgegen der bisherigen Forschung diese erstens gerade nicht als Zeichen und Mittel der Abgrenzung der Studenten sowohl gegenüber der Stadtbevölkerung als auch gegenüber der Professorenschaft (83), auch wenn die Selbstinszenierung der Studenten in Stammbüchern, Liedern etc. diesen Eindruck vermitteln möchte (350). Vielmehr fügten sich auch die Studenten den obrigkeitlichen Normen zur Schuldenregulierung. Kreditprellerei war ein Zeichen mangelnder Ehre und konnte sich auf das Ansehen des gesamten studentischen Kollektivs auswirken. Salomo beschreibt dies als einen „doppelten Disziplinierungsdruck“ (351): zum einen der Studenten untereinander und ihrer Familien und zum anderen der städtischen Kreditgeber, die an der Rückzahlung der Schulden Interesse hatten.

Zweitens untermauert Salomo die These von den armen Landeskindern unter den Studenten, die besonders anfällig für das Schuldenmachen waren (74 f.). Davor versuchte eine vielgestaltige Ratgeberliteratur zu warnen und die Eltern zukünftiger Studenten über die auf sie zukommenden Kosten und ökonomischen Erfordernisse zu informieren.

Drittens gelingt es Salomo überzeugend, das Bild von den verführten Kreditgebern aus der Stadtbevölkerung und den verführten Studenten zu korrigieren (5). In Jena war zwar das ökonomische Handeln der Stadtbevölkerung in besonders starker Weise auf die Universität ausgerichtet, wenn man die Situation etwa mit anderen Universitätsstädten im mitteldeutschen Raum wie Leipzig, Halle oder auch Göttingen vergleicht. Nur wenige Stadtbürger jedoch gaben Kredit, dies aber immerhin an etwa 40 Prozent der Studenten. Bargeldkredite waren dabei jedoch durch die landesherrliche und universitäre Gesetzgebung verboten, und es bestanden normierte Kreditlimits. Damit ging es bei der Kreditvergabe nicht um Verschwendung, sondern um die Finanzierung des allgemeinen Lebensunterhalts.

Im Vergleich zu den Nehmern eines Privatkredits (6) gehörten die Studenten einer exklusiven Rechtsgemeinschaft – der der Universitätsbürger – an und unterstanden damit der akademischen Gerichtsbarkeit. Überzeugend arbeitet Salomo heraus, dass die Universität als Institution bei der vom Landesherrn forcierten Entwicklung der Rechtsnormen (4) und der Regulierung der Schulden (7) als eigenständiger Akteur auftrat und eigene Interessen verfolgte, hinter denen die ökonomischen Interessen der Stadtbevölkerung im Zweifelsfall zurücktreten mussten. Ein Viertel des Buchs widmet sich der Untersuchung von Konfliktfällen bei der Rückzahlung von Schulden, in denen die Interaktionsdynamik zwischen Schuldner und Kreditgeber(n), der Familie des Studenten und der Universität herausgearbeitet wird. Solche Konflikte wurden zwar individuell im Hinblick auf den einzelnen Fall, aber ritualisiert und standardisiert im Hinblick auf das Verfahren abgehandelt. Der Universität kam dabei zunächst der ausgleichende Part zu. Am Interessenausgleich war im Prinzip auch den anderen Parteien gelegen, so dass sich Studenten häufig in das Schicksal der Rückzahlung fügten, und Kreditgeber oft mit einem Teil der Kosten zufrieden waren. Das Hauptinteresse der Universität bestand dabei immer in der Wahrung des Ansehens der Alma Mater und im Erhalten der Studentenzahl. Studenten waren zukünftige Väter von Studenten, die möglichst in Jena studieren sollten (351). Dadurch konnten sie Bedingungen für die Rückzahlung stellen, denen die Universität oft folgte und hinter denen die Stadtbevölkerung dann zurücktreten musste. Drohten der Lebenswandel und der Umgang mit den Schulden jedoch das Ansehen der Salana zu beschädigen, wurde ein Student durchaus auch relegiert, und die Universität übernahm den Kredit. Denn sie war auch zur Erhaltung der ökonomischen Kraft der Stadt verpflichtet, um ihr eigenes Florieren zu erhalten. Insofern war die Universität als Institution diejenige Partei, der am meisten an einem Konsens lag, für dessen Herstellung sie in ihrer Korrespondenz und vor dem akademischen Gericht erhebliches Aktivitätspotential entfaltete: „Die Salana nahm um 1800 die Rolle der richtenden Vermittlerin zwischen den Interessen der kreditgebenden städtischen Bevölkerung Jenas und der sich borgenden Studenten ein.“ (355 f.) Dabei war immer deutlich: Gegen die Position der Universität konnten weder Schuldner noch Kreditgeber erfolgreich vorgehen.

Inwieweit die Annahme Salomos tragfähig ist, dass das Schuldenmachen der Studenten für die Zeitgenossen in die Übergangszeit des Studiums gehörte und keine Auswirkungen auf die spätere Laufbahn hatte, wie sie an vier Fällen exemplarisch nachweisen kann (8), bleibt anderen Untersuchungen zum Umgang mit Schulden in der Frühen Neuzeit im Allgemeinen überlassen. Dadurch, dass das Borgen im Studium quantitativ dermaßen alltäglich war, scheint hier jedoch ein richtiger Hinweis gegeben.

Salomo hat eine umfang- und detailreiche Studie vorgelegt, die eine große Lücke auf dem Feld der Universitäts- und Stadtgeschichte sowie der Geschichte der studentischen Kultur als Wirtschaftsgeschichte überzeugend schließt und deren Lektüre jedem, der zukünftig in diesem Bereich forschen sollte, empfohlen sei.

Marianne Taatz-Jacobi, Halle a. d. S.

Řezník, Miloš, Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772–1795) (Studien zum mitteleuropäischen Adel, 7), Frankfurt a. M. [u. a.] 2016, Lang, 561 S., € 86,95.

Auf den ersten Blick verspricht der Titel des Buches nicht gerade einen innovativen Forschungsansatz. „Elite“, „Aristokratie“, „Ständewesen“ sind Begriffe, die an die methodische Vorrangstellung der Struktur- und Sozialgeschichte in den 1980er Jahren erinnern und bis heute als bewährte Kategorien gegen die „Neue Kulturgeschichte“